

# Englands Finanzblüde.

Von Johannes Virl.

Es ist nur zu begreiflich, daß die jüngste Erklärung des früheren Schatzkanzlers Mac Kenna im Unterhause, die täglichen Kriegsausgaben Großbritanniens seien mit Ablauf des gegenwärtigen Finanzjahres mit etwa 8 Millionen Livres Sterling zu veranschlagen, im Inselreich auf allen Seiten starkes Unbehagen und Besorgnis ausgelöst hat. Das unerlöste Anwachsen, das sprunghafte Emporschnellen der täglichen Kosten (innerhalb eines Jahres von 5 auf 8 Millionen!) nötigt jetzt sogar auch diesem kühlen, nüchternen, seine Worte überaus vorsichtig wägenden Staatsmanne recht unangenehme Feststellungen ab. Der gegenwärtige Finanzminister Bonar Law dagegen versucht, Sand in die Augen zu streuen, indem er die Lage in rosigeren Farben malen möchte. Dabei verwickelt er sich freilich unangenehm in Widersprüche; stolz erklärt er, wenn die Kriegskosten auch noch so gewaltig seien und noch weiter stiegen, verfüge England dennoch reichlich über die nötigen Mittel; aber fast im gleichen Atemzuge bekennt er, daß falls die Dinge weitergingen wie bisher und der Staat derart enorm hohe Erfordernisse auch fürderhin zu decken hätte, man in finanzieller Hinsicht noch vor peinliche Schwierigkeiten und Verwicklungen gestellt werden könnte. Nun ist es aber sonnenklar, daß von einem Zurückgehen der Ausgaben gar nicht die Rede sein kann, im Gegenteil — sie müssen mit Naturnotwendigkeit steigen. Die stetige Verteuerung der Kriegs- und Verpflegungsmaterialien, die unausgesehten Verluste durch die Unterseeboote und die Frachtraumnot, endlich die geradezu märchenhaft hochstehenden Verschiffsungsquoten machen ein weiteres empfindliches Anwachsen der Kriegsausgaben zur Gewißheit.

Daß mit dem Ergebnis der dritten Anleihe trotz der amerikanischen Hilfeleistung England nicht sehr lange auskommen würde, stand ja von allem Anfang an fest und daher entspricht es jetzt den im United Kingdom schon längst gehegten Befürchtungen, wenn Bonar Law vor wenigen Tagen (kaum ein halbes Jahr nach der Emission der genannten Anleihe) einen neuen Kredit von 650 Millionen Pfund in Anspruch nahm. Er erhielt ihn zwar bewilligt, doch ist man auch in England zu der schmerzhaften Erkenntnis gelangt, daß man damit kaum weitere achtzig Tage und für den Fall wachsender Kosten nicht gar viel mehr als zwei Monate Krieg führen kann. Das steht freilich etwas im Widerspruch zu der Behauptung der „Daily Mail“, England müsse und werde auch „zur Befreiung der Erde von Preußen“ nötigenfalls noch zehn Jahre Krieg führen. Die Regierung möchte sich mit Schulpflichtigen behelfen, aber das große Publikum will nicht recht anbeißen und ihre weitere Emission soll eingestellt werden. An die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe ist vorläufig nicht zu denken, da sie keine Aussicht auf Erfolg hätte. Weil man sich aber ganz klar ist, daß auf diese Weise unmöglich weitergewirtschaftet werden kann, will man zu einem Ausweg greifen, der nicht gerade Zeugnis von den so vielgerühmten soliden Finanzverhältnissen Albions ablegt: zu den „War Bonus Bonds“, eine Art Lotterieanleihen. Bekanntlich ist das Prinzip aller Lotterie in England bisher aufs äußerste verpönt gewesen. Doch hat sich das Vereinigte Königreich im bisherigen Verlauf des Krieges zu mancherlei verpönten Neueinführung bequemen müssen und die Emission der genannten Anleihe ist bereits Gegenstand ernsthafter Diskussionen.

Es verlohnt, auf die jüngsten Angaben des Schatzkanzlers des Näheren einzugehen und sie durch Vergleiche und Heranziehung früherer Ziffern und Daten kritisch zu beleuchten. Seit Beginn des Jahres bis in die zweite Hälfte des April hinein stellten sich die täglichen Kriegskosten auf ungefähr 6,8 Millionen Livres Sterling (gegen die 5,4 Millionen der im Budget 1916/17 angenommenen); welche enorm hohe Mehrbelastung bedeutet es daher, wenn — nach wenigen Monaten — schon von zu erwartenden täglichen Durchschnittsausgaben von 8 Millionen die Rede ist! Weiters: im April erklärte der britische Schatzkanzler, die Gesamtschulden des Inselreiches beliefen sich auf 3854 Millionen Pfund Sterling. Wir bezweifelten damals die Richtigkeit dieser Angabe, denn nunmehr listet Bonar Law die Riesensumme von 5292 Millionen Pfund auf. Die Schulden sollen also in drei Monaten um 1438 Millionen Livres Sterling gewachsen sein? Das klingt kaum glaublich, sondern bestärkt in der an dieser Stelle früher gedruckten Ansicht, daß die Angabe im April unrichtig war. Ob aber die jetzt genannte Ziffer von 5292 Millionen die Wahrheit enthüllt, ist eine Frage für sich. Verfolgen wir nun die Ziffern zurück, so kommen wir unter der Annahme der Richtigkeit der obenwähnten Law'schen Feststellungen und der von ihm im April genannten Ziffern auf folgende sehr bezeichnende Daten:

	Millionen Pfd. Sterl.
Großbritanniens Gesamtschuldenlast bis 31. März 1914 (Ende des Budgetjahres 1914/15, also vor Kriegsausbruch)	900
Neue Schulden vom 31. März 1914 bis Ende März 1915	150
„ „ „ 31. „ 1915	1917
„ „ „ 31. „ 1917 „ Juli d. J.	1438
Gesamtschuldenlast bis Juli d. J.	5292

Die vier Monate vor dem Kriege und die ersten acht Kriegsmomente kosteten demnach England, das damals nur ein verhältnismäßig kleines Heer unterhielt und mit der Munitionsherstellung kaum beschäftigt war, bloß 150 Millionen (bei welcher Ziffer Bonar Law freilich die erste Kriegsanleihe unberücksichtigt ließ), die beiden folgenden mit ihren Finanzierungen der Alliierten und der stets gigantischer ge-

eigeren Munitionsherstellung im Durchschnitt bereits fast einundzwanzigmal so viel (darin soll die erste Anleihe inbegriffen sein). Die letzten drei Monate aber kosten nach des Schatzkanzlers Angabe im Verhältnis schon doppelt so viel als die zwei teuren Jahre vom 31. März 1915 bis 31. März 1917, was heißt achtunddreißigmal so viel als das Jahr 1914 bis 1915 einschließlich der ersten acht Kriegsmomente (August 1914 bis einschließlich März 1915). Und verglichen mit der Schuldenlast Englands vor August 1914 kostet der Weltkrieg das Britenreich bereits etwa sechsmal so viel als alle eine bisherigen Kriege zusammengenommen! In gleichen Verhältnissen sind demnach auch die täglichen Kriegskosten gewachsen. Man begreift also Bonar Law's Dilemma.

Man begreift auch die langsam, aber sicher wachsende Mißstimmung im ganzen Lande. Der Engländer, durch und durch Tatsachenmensch, hat sich trotz aller Kriegsleidenschaft soweit abgetüht, daß er jetzt schauernd gewahr wird, wie der Krieg nicht „business as usual“ bedeutet, und ist jetzt auch zu der peinlichen, aber unverrückbaren Ueberzeugung gelangt, man gehe nicht genug sparsam und vorsichtig zu Werke. Begreiflicherweise macht ihm am meisten Sorge, wie die täglich erforderlichen acht Millionen aufzutreiben sind. Nach dem Budget bringt der Staat durch Steuern, Abgaben und seine sonstigen Einkünfte täglich zwei Millionen herein. Er hat also volle sechs Millionen, das ist dreimal so viel per Tag, aus Anleihen zu decken. Woher diese mangelnden sechs Millionen per Tag gezogen werden sollen, ohne dem Staate unerhörte neue Lasten aufzubürden, macht den Finanzmännern der Regierung begreifliches Kopfzerbrechen. Das drohende Gespenst neuer, ins Ungeheuerliche wachsender Steuerlasten taucht wieder auf und läßt sich nicht mehr bannen. Der frühere Schatzkanzler Mac Kenna erklärte in der erwähnten Unterhausitzung nach Bonar Law, daß — falls der Restbetrag im Wege von Anleihen aufgebracht werden sollte — dies eine weitere Erhöhung der Einkommensteuer um 3 Schilling 4 Pence per Pfund Sterling (ist gleich ein Sechstel) nach sich ziehen würde. Da man bereits 4 Schillinge 8 Pence per Pfund zu entrichten hat, würde sich die Income Tax auf den phantastischen Satz von 8 Schilling per Pfund, das wäre vierzig vom Hundert, erhöhen! Eine derart enorm hoch gegriffene Ziffer scheint für den Augenblick so ziemlich ausgeschlossen. Nur nach und nach könnte man dazu kommen. Aber sie hätte einfach eine Revolte der Steuerzahler zur Folge. Die Tatsache jedoch steht unverrückbar fest: man hat den blutigen Ernst der Lage jetzt gründlich erkannt.

Bei Angabe seiner Daten hat Bonar Law auch die Vorschüsse an die Kolonien und die Verbündeten hervorgehoben. Bezeichnend ist, daß den Kolonien nur 146 Millionen, den Alliierten dagegen 879 Millionen geliehen wurden. Die Frage entsteht: Wieviel sind besonders diese 879 Millionen wert, da sie ja Serbien, Montenegro, Rumänien, Rußland, Italien, Portugal geliehen wurden? Diesen heiklen Punkt hat der britische Schatzkanzler wohlweislich übergangen. Die außerordentlichen Zunahmen der Heereskosten führte er hauptsächlich auf Indien zurück, dem größere Zahlungen für das stärkere Truppenaufgebot zu leisten wären. Gerade Indien aber ist auch in anderer finanzieller Hinsicht ein wunder Punkt am Riesenleib der weltumspannenden Britannia. Die jüngste indische Kriegsanleihe von 100 Millionen Pfund war ein ausgesprochener Mißerfolg, indem etwa nur der vierte Teil des Betrages gezeichnet wurde; und das war auch nur durch den Riß einer Art Loslotterie möglich.

Es bleibt also ganz offenbar wieder nur — Amerika. Aber diese Aussicht hat für nüchterne Rechner in England bereits etwas überaus Bellemmendes und Beängstigendes. Sieh langsam, aber sicher verbluten zu müssen und dabei Tag für Tag zu verfolgen, wie der gefährlichste Konkurrent immer üppiger gedeiht, ist ihnen ein entsetzlicher, ein wahrhaft grauenhafter Gedanke. Was jedoch keineswegs hindert, daß Goldonkel Jonathan für John Bull der einzig mögliche Ausweg sein dürfte.